

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Ausdrücke 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gans in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Zepher in Elbing.

Nr. 71. Elbing, Freitag 24. März 1893. 45. Jahrg.

Abonnements einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 2. Vierteljahr 1893 baldigst bewirken zu wollen.

Die **Altpreussische Zeitung** kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 " bei allen Postanstalten 2,00 " mit Briefträgerbestellgeld 2,40 "

Neu eintretende Abonnenten erhalten die **Altpreussische Zeitung** mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. April gratis.

Im „Hausfreund“ beginnen wir in diesen Tagen mit dem Abdruck eines längeren Romans von N. Nicola: **„Die Tochter des Meeres.“**

Ahlwardt im Reichstag.

Ahlwardt hat, wie nach dem Vorausgegangenen kaum anders zu erwarten war, auch gestern im Reichstags Saal einen glänzenden Erfolg erzielt. Er schloß gestern an das was er am Tage vorher gesagt, gar nicht mehr zu denken, und erst auf die direkte Aufforderung des Abg. Richter bequeme sich Herr Ahlwardt auf seine Anschuldigungen von Dienstag zurückzukommen und sogenannte Altensstücke zur Bekräftigung vorzulegen. Auf Antrag des Abg. Grafen Vallasstrem wurde darauf die Sitzung auf eine Stunde vertagt. Der Senorenkonvent trat in Anwesenheit des Abg. Ahlwardt, des Reichstagskanzlers, der Minister v. Boetticher und Miquel zusammen, um das Vorliegende zu prüfen. Das Vorliegende bestand aber lediglich in geschäftlichen Quittungen über Zahlungen und Darlehen aus dem Jahre 1872, ausgestellt von der Diskonto-Gesellschaft gegenüber der rumänischen Eisenbahngesellschaft. Bekanntlich hatte die Diskonto-Gesellschaft damals interveniert, um den Verfall dieses Stroussbergischen Unternehmens zu verhindern, wodurch das in Rumänien angelegte Kapital verloren gegangen wäre. Es handelt sich also hier lediglich um Scherzstücke einer Privatbankgesellschaft gegenüber einer ausländischen Eisenbahngesellschaft. In Bezug auf den Reichsrentenfondus mußte Herr Ahlwardt nichts vorzulegen als ein Exemplar des bekannten Pamphlets von Rudolf Meyer von 1877.

Demgemäß machte sich der Senorenkonvent einstimmig soaleich schlüssig, dem Plenum zu berichten, daß die von dem Abg. Ahlwardt vorgelegten Altensstücke durchaus nichts enthalten, was seine Behauptungen von Dienstag unterstützt, und nichts entgegen der Wahrheit enthält. Zugleich sprach Graf Vallasstrem namens der Vertrauensmänner, zu denen alle Parteidelegierten entsandt hatten, die schärfste Verurteilung des Verhaltens Ahlwardts aus. Ahlwardt behauptete darauf schlantweg, daß er noch wichtigere Dokumente besitze, dieselben aber nicht in der kurzen Zeit, von heute auf morgen, hätte zur Stelle schaffen können. Er werde aber nach Ostern damit hervortreten. Es schenkte diesen Versicherungen aber Niemand mehr Beachtung, selbst Stöcker nicht, der seine Seelenverwandtschaft mit ihm zu erkennen gab, und er erfuhr von allen Seiten scharfe Zurückweisungen.

Selten wohl ist der Reichstag auf allen seinen Tribünen so dicht besetzt gewesen, wie diesmal. Vor dem Reichstag hatte sich ein Volkshaufe versammelt, aus Anhängern Ahlwardts bestehend, welcher ihn beim Herausretreten mit Hurraufen und Tüchenschwenken begrüßte. Die Konservativen, die noch vor Kurzem für ihn in's Zeug gingen, schütteln ihn jetzt von ihren Hochschönen und gewisse Blätter sprechen nur noch von dem „die Clementarrentnisse beherrschenden Aderknecht“, der sich durch rastlosen Fleiß bis zum Rektor hinaufgearbeitet habe. Diese Reinigung wird den Konservativen aber wenig nützen. Dadurch, daß sie in ihrem Programm die Bestrebungen des Antisemitismus als vereinbar mit den ihren kennzeichnen, bleiben sie mit Ahlwardt seelenverwandt für alle Zeiten.

Deutscher Reichstag.

73. Sitzung vom 22. März.
Zunächst ruft der Präsident den Abg. Ahlwardt nachträglich wegen eines Ausdrucks, der einen Vaterlandsverrath enthält, zur Ordnung. Wegen eines anderen in der gestrigen Sitzung gethanen Ausdrucks bedauert der Präsident, eine Rüge nicht ertheilen zu können, weil der Abg. Ahlwardt seine Aeußerungen in Betreff der Altensstücke zu unklar und allgemein gehalten hat, so daß eine bestimmte Person nicht herauszufinden ist. Es wird hierauf die dritte Berathung des Stats fortgesetzt.

Abg. Ahlwardt: Ich bin im Besitze der Altens. Es sind über 2 Centner, daher sind nicht alle Altens zur Stelle. Da ich die Schriftstücke nicht in meiner Wohnung habe, (Gelächter) so habe ich nur mitgebracht, was ich von meinen Freunden, bei denen die Altens liegen, vorläufig erlangen konnte. Diese allein kann ich indes noch nicht vorlegen. (Auf: Das Verlangen wir aber!) Zu verlangen haben Sie gar nichts. (Verbäfter Widerspruch und Gelächter.) Nach Ostern werde ich einen zusammenhängenden Bericht geben. (Verbäfter Aufse: Vorlesen!) Die vorhandenen Altensstücke übergebe ich einstweilen dem Präsidenten, damit er sie auf den Tisch des Hauses niederlegt.

Abg. Graf Vallasstrem (Ctr.): Ich beantrage, nach dieser Erklärung die Sitzung zu vertagen und die Altensstücke einem Vertrauensauschuß zur Prüfung zu überweisen.

Abg. Richter (fr.): Ich stimme dem Antrage Vallasstrem zu, jedoch sollte die Sitzung nicht vertagt werden.

Abg. Ahlwardt: Ich halte den Vertrauensauschuß erst für angebracht, wenn alle Papiere zur Stelle sind. Besonders wichtig sind die Papiere aus Leipzig.

Abg. v. Manteuffel (cons.): Ich stimme dem Antrage Vallasstrem zu.

Abg. Richter (fr.): Auch ich befürworte den Antrag Vallasstrem. Wenn Ahlwardt eine solche Untersuchung nicht wollte, dann hätte er gestern seine Zunge im Zaum halten sollen (Beifall).

Abg. Ahlwardt: Ich habe meine gestrige Behauptung mit vollem Bewußtsein ausgesprochen. Die Altens werden zur bestimmten Zeit zur Stelle sein. Ich habe mir Mühe gegeben, sie zu beschaffen. Es ist mir nicht gelungen. (Lachen auf allen Seiten des Hauses.) Ich verweigere, daß man schon jetzt in die einzelnen Altens, die zur Stelle sind, Einsicht nimmt. Die Sache muß bis nach den Ferien vertagt werden. (Rufe: Nein! Nein!) Vorher lasse ich die Altens nicht aus den Händen des Präsidenten heraus. (Unruhe, Lachen.)

Abg. v. Marquardsen (nlb.): Ich kann nicht einsehen, daß der Ankläger es in der Hand haben soll, mit seinen angeblichen Beweisen hervorzutreten, wenn er will. (Verbäfter Zustimmung auf allen Seiten.) Seine politischen Freunde stimmen für den Antrag Vallasstrem.

Abg. Richter (fr.): Der Antrag muß dahin erweitert werden, daß der Senoren-Convent ermächtigt wird, Herrn Ahlwardt zu vernehmen, da dieser doch wissen muß, was in den noch fehlenden Altens steht.

Abg. Morbach (Reichsp.): Wir sind es uns und dem Lande schuldig, daß die Sache klargestellt wird. (Verbäfter Beifall.)

Abg. Wilsner (willsnb.): Herr Ahlwardt hat erklärt, er verweigere die Einsichtnahme der Altens. Präsident v. Levechow: Wenn Jemand Altensstücke auf den Tisch des Hauses niederlegt, so disponire ich darüber wie ich will.

Hierauf wird fast einstimmig der Antrag Vallasstrem angenommen.

Das Haus vertagt sich auf eine Stunde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung nimmt das Wort Graf Vallasstrem: Die Vertrauensmänner unter dem Präsidium des Herrn v. Levechow sind zusammengetreten, um Ihrem Auftrage gemäß die von dem Abg. Ahlwardt beigebrachten Dokumente zu prüfen. Wir haben von den Schriftstücken eingehend Kenntniß genommen. Die Altensstücke sind Stück für Stück von Mitgliedern der Commission durchgesehen worden; andere Mitglieder der Commission haben sich überzeugt, daß das Urtheil dieser Herren über die Altensstücke das richtige war. Ahlwardt, welcher behufs Ertheilung von Erklärungen zugezogen war, wurde aufgefordert, einzelne Altensstücke zu bezeichnen, welche seine Angaben von gestern zu bestätigen geeignet wären. Ahlwardt hat dies nicht vermocht. Er erklärte nur, daß die vorgelegten Altensstücke allein nicht geeignet wären, die gemachten Angaben zu bestätigen. Dies könne erst geschehen, wenn die noch fehlenden Altensstücke zur Stelle sind. Vorläufig sei ihm dies nicht möglich gewesen. Er werde die Altens aber zur Stelle schaffen. Hierauf hat die Commission einstimmig den Beschluß gefaßt: Die Vertrauenscommission des Reichstages hat einstimmig beschlossen, zu erklären, daß die vom Abg. Ahlwardt vorgelegten Altensstücke durchaus nicht enthalten, was gegenwärtige oder früher eMitglieder des Reichstages, eines deutschen Landtages, der Reichs- oder einer deutschen Landesregierung im mindesten belasten. In der Commission wurde folgendes hervorgehoben:

Der Abg. Ahlwardt hat gestern in der vorausichtlich letzten Sitzung vor den Osterferien Behauptungen vor versammeltem Reichstagsauschuß, welche geeignet waren, die schwersten Beschuldigungen gegenwärtiger oder früherer Mitglieder, des Reichstages und gegen Mitglieder der Landesregierung glaubhaft zu machen. Aufgefordert seine Beweise hierfür vorzubringen, hat er dies nicht gekonnt und erklärt, daß er auch nicht im Stande sei dies sogleich zu thun. Der Reichstag hat geglaubt, daß die Beschuldigungen nicht länger als 24 Stunden unerwidert und unbewiesen bleiben dürfen. Der Reichstag hat daher beschlossen, heute noch eine Sitzung abzuhalten, um dem Abg. Ahlwardt Gelegenheit zu geben, seine Beschuldigungen zu beweisen. Meine Herren! Wenn Jemand, insbesondere ein Mitglied des Reichstages solche Beschuldigungen gegen Mitglieder des Reichstages oder Landesregierung vorbringt, so kann er dies nur thun, wenn er die Beweismittel sofort zur Hand hat und auf den Tisch des Hauses legt. Wenn er das aber nicht kann und seine Beschuldigungen in einer Sitzung erhebt, auf welche eine Sitzung Pause folgt, wodurch Wochen hindurch diese Beschuldigungen unerwidert und unwiderlegt in das Land gehen, so ist das ein Verbrechen, welches im deutschen Reichstags bisher noch nicht vorgekommen ist und welches richtig zu qualifiziren in parlamentarischen Ausdrücken äußerst schwer sein würde. (Verbäfter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Die ganze Commission ist dieser Ansicht einstimmig beigetreten. (Verbäfter Beifall.)

Abg. Ahlwardt (Mit Rufen empfangen): Ich habe in der gestrigen Sitzung gesagt, daß ich die Beweismittel nach Ostern bringen will. Ich kann die Altensstücke nicht in eignen Hause behalten. Der Commission habe ich alle Namen der Personen, bei denen die Altensstücke liegen, mitgetheilt. Ich habe auch darüber zwei Depeschen vorgelegt. Trotzdem war es mir nicht möglich, von der Commission einen Aufschub zu erlangen. Die Commission hat es auch abgelehnt, sich in Permanenz zu erklären. (Große Heiterkeit.) Man hat mir heute die Möglichkeit genommen, das zu beweisen, was zu beweisen ich Willens bin. In den Altens liegt auch ein Brief eines Staatsgerichtspräsidenten eines auswärtigen Staates, in welchem sich dieser Herr für die schöne Geduld bedankt und bittet, das Geld auch seinen Kollegen —

Präsident v. Levechow: Das steht nicht in den Altens, welche sie vorgelegt haben.

Abg. Ahlwardt: Es ist mir die Möglichkeit einer Beweisführung genommen worden.

Abg. Richter (fr.): Ich constatire, daß in den vorgelegten Altensstücken sich nichts befunden hat, was den Invalidenfonds betrifft. Was er darüber vorbrachte, war die Uebersetzung einer Schrift von R. Meyer, welche dem Reichstags 1875-76 Gelegenheit zu einer ausgedehnten Enquete über den Invalidenfonds gab. Ich gehörte dieser Commission an und erkläre, daß von den damals erhobenen Beschuldigungen absolut nichts begründet ist.

Abg. v. Manteuffel (cons.): Es mußte im Interesse des Abg. Ahlwardt liegen, die Beweismittel herbeizuschaffen. Ahlwardt hat die Beweismittel nicht zur Stelle bringen können. Wenn Ahlwardt von seinem Gewissen gedrungen, den gestrigen Vorstoß machte, so durfte er dies nicht thun, ohne die unzweideutigsten Beweismittel. Die Vorbringung solcher Behauptungen ohne Beweise ist der faulste Punkt im Staate. Ahlwardt glaubt falsche Behauptungen zu beweisen, wenn er sie wiederholt.

Abg. Ahlwardt: Ich habe mir Mühe gegeben, die Beweismittel herbeizuschaffen. Es ist mir heute verboten worden, etwas aus den mitgebrachten Papieren vorzulesen. Eine solche Vergewaltigung ist im Reichstags noch nicht dagewesen.

Präsident v. Levechow: Es hat Sie Niemand vergewaltigt. Man hat Sie völlig zu Worte kommen lassen.

Abg. Lieber (Centr.): Es ist die größte Corruption, daß jemand im Reichstags solche Behauptungen aufstellen kann, ohne die Spur eines Beweises zu haben. Die Commission braucht sich nicht, wie Ahlwardt wünscht, in Permanenz zu erklären. Die zuständige Stelle, Beweismittel zu empfangen, ist der Präsident des Reichstages, der dann das Weiterveranlassen wird. Darauf hat Ahlwardt nicht reagirt. Ahlwardt hatte Gelegenheit den Wahrheitsbeweis zu führen. Er hat dies aber verabsäumt. Es ist die Geflogenheit des Reichstages, für erhobene Beschuldigungen sofort die Beweise zu erbringen. Dies Recht lassen wir uns nicht nehmen. Der Abg. Ahlwardt bringt, statt die alten Beschuldigungen zu beweisen, immer nur neue Beschuldigungen vor. Dies ist ein Vorgehen, welches aller parlamentarischen Sitte widerspricht.

Abg. Ahlwardt: Die sittliche Entrüstung des Abg. Lieber ist schwer zu begreifen. Ich erwarte, daß die Commission mich noch einmal zu Worte kommen lassen wird.

Abg. Lieber (Centr.): Ich werde bei Beginn der Sitzungen nach Ostern beantragen, daß für vorgebrachte Beschuldigungen immer in der nächsten Sitzung der Beweis gebracht werden muß. Die Vertrauenscommission hatte keinen andern Auftrag, als das vorliegende Material zu prüfen. Man muß

Ahlwardt beschuldigen, daß er die guten Sitten des Reichstages verlegt.

Abg. Stöcker: Wir haben es mit einem Manne zu thun, der vollständig unfähig ist, praktische Geschäfte im höheren Style zu treiben. Die christlich-soziale Partei hat gegen Ahlwardt ausdrücklich protestirt; trotzdem ist er gewählt worden, ganz ähnlich wie Fußangel in der Centrumpartei. Das kommt davon, daß das Volk durch die Verheugung bei der Wahl jede aufgespülte Lüge glaubt. Vielleicht gelingt es Ahlwardt nach Ostern einen Theil seiner Behauptungen zu beweisen.

Abg. Ahlwardt: Mit bilden sich Leute ein Urtheil zu haben, welche es am wenigsten besitzen. Mein Kampf gilt der Auscheidung des Judenthums. Stöcker hat die Gelegenheit benützt, den Lohn unserer Thätigkeit für die konservative Partei einzubehalten.

Abg. Richter: Die Konservativen haben die Wahl Ahlwardts begünstigt. Der Abg. Stöcker hat sich auch daran betheiligt die Waffen aufzuwählen. Jetzt können die Herren an den Früchten ihre Thaten erkennen.

Abg. Zimmerman (Antl.): Wir lehnen jegliche Verantwortung für die Anschuldigungen des Abg. Ahlwardt ab. Man darf aber nicht vergessen, daß A. noch nicht genügend parlamentarisch gebildet ist. Ist es mit der Geflogenheit des Hauses zu vereinbaren, daß ein Mitglied (Schmidt-Eberfeld) Altensstücke vom Präsidenten wegnimmt und sie am Ministerische herumerreicht?

Abg. Stöcker: Ahlwardt ist durch eine Volksströmung gewählt worden. Ahlwardt ist mir immer noch lieber, als ein Freisinniger (Värm, Pfutzke, Glocke des Präsidenten).

Abg. Ahlwardt: Ich habe es für eine Nothwendigkeit gehalten, mich wählen zu lassen. Stöcker hat ein großes Verdienst um die Volksbewegungen. Wenn wir nicht mehr zusammengehen, so kommt es daher, weil er auf halbem Wege stehen geblieben ist.

Abg. Richter: Alles was auf den Tisch des Hauses gelegt wird, ist jedem Mitglied zugänglich. Stöcker hat heute seine innere Verwandtschaft mit Ahlwardt dargethan. (Värm rechts.) Stöcker ist nur der innere Ahlwardt. (Großer Värm rechts, Beifall links, Glocke des Präsidenten.)

Abg. Richter: Der Antisemitismus ist eine Schmach unseres Jahrhunderts und unserer Geschichte, gegen welchen Front gemacht werden muß.

Abg. Lieberman v. Sonnenberg: Ich weiß von den Absichten Ahlwardts nichts. Wenn sich Ahlwardts Angaben bestätigen, so ist das Wind für die antisemitische Sache. In der weiteren Debatte wird der fahrlässige Ed Stöcker erwähnt, sonst bietet die Diskussion nichts Wesentliches.

Nach Schluß der Diskussion erhält der Berichterstatter der Commission, Graf Vallasstrem, das Wort: Die Commission hat nach parlamentarischem Aus nur die ihr übertragene Aufgabe zu erfüllen. Nach Prüfung der Sachlage ist das Mandat der Commission erledigt. Sie kann sich also nicht in Permanenz erklären. Die Beurteilung Ahlwardts hat darin bestanden, daß sein Material nicht für geeignet befunden wurde, seine Behauptungen auch nur im Mindesten zu beweisen. Ahlwardt ist zu seinem Recht gekommen. Das ganze Haus ist mit mir darüber einig.

Hierauf wird der Rest des Stats in dritter Lesung ohne Debatte erledigt.
Nächste Sitzung: Donnerstag, 13 April.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
57. Sitzung vom 22. März.

Zunächst wird in dritter Lesung die Novelle zur evang. Kirchenverfassung debattelos genehmigt. Es folgt die Berathung über die Bauausführungen der Eisenbahnverlängerung.

Auf eine Anfrage des Abg. Letocha (Centr.) erklärt

Geh. Rath Siegel: Ueber den Bahnhofsbau in Beuthen und über den Bau einiger Linien durch der Oberschlesischen Nothstandsdistrikt schweben noch Berorerrittelungen. Der Umbau des Personenbahnhofs in Stettin wird durch Schwierigkeiten beim Grunderwerb verzögert.

Minister Töhlen erklärt auf eine Anfrage: Die Ule Schönholz-Cremmen dürfte im Herbst v. Uendet sein; jedoch steht noch nicht fest, auf welchem Bahnhof die Linie in Berlin einmünden wird. Der Regierung liegt daran, die langjährige Vorausbewilligung der Kredite zu vermeiden. Im Allgemeinen wird kein Spaten in die Erde gesteckt, wenn nicht Vorausschläge für den Bau fertiggestellt sind. Die Beuthener Bürger wünschen eine Wege-Ueberführung über die Bahnhöfen. Hierauf muß ich erwiedern: Wenn die Berliner durch die Fredebrichstraße kommen, dann werden ja wohl auch die Bewohner Beuthens durch ihre Wegeüberführung kommen.

Sodann wird eine Petition über die Gehälter der Mittelschul-Lehrer debattelos der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen.
Ein Gesuch, um Aufhebung der Anordnung eines Amtsrathes wegen Leistung von Wegebauarbeiten wird der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen. Desgleichen wird eine Petition, das Einkommen der

Berichtsaussichten noch in diesem Jahre zu verbessern nach langer Debatte der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Dienstag 11. April. (Tagesordnung: Zweite Abstimmung über das Wahlgesetz.)

Politische Tagesübersicht.

Pr. Stargard, 23. März.

Das **Fiasco des Abg. Ahlwardt** in der Sitzung vom Montag wird auch von der freisinnigen „Post“ eingestanden, welche u. a. schreibt:

Für den unparteiischen Beurtheiler wird kein Zweifel darüber bestehen, daß der von Herrn Ahlwardt für die dritte Lesung des Reichsetats angekündigte Generalangriff gegen den Reichsanwalt und die Militärverwaltung mit der denkbar gründlichsten Abfertigung geendet hat. Die Bedeutung der ganzen Sache liegt bekanntlich darin, daß in dem Bestreben, einem jüdischen Fabrikanten etwas anzuhängen, nicht nur zahlreiche Christen verdächtigt wurden, sondern auch in einer nicht scharf genug zu beurtheilenden Weise herabzusetzen versucht ist. Der Herr Reichsanwalt von Caprivi ließ deshalb trotz des überaus abschließenden Urtheils über die Person Herrn Ahlwardt's, dem er in einer bisher im Reichstage wohl noch nicht vorgekommenen Schärfe Ausdruck gab, sich die Mühe nicht verdrießen, an der Hand der thatfächlichen Feststellungen in dem bekannten Prozesse die gänzliche Haltlosigkeit der Ahlwardt'schen Verdächtigungen nachzuweisen. Der Kriegsminister und der sächsische Militärbevollmächtigte sekundirten kräftig, so daß von dem ganzen Aufbau von Beschuldigungen auch nicht das Mindeste übrig blieb und das Urtheil, welches der unbefangene und patriotische Beurtheiler über Herrn Ahlwardt und sein Treiben sich längst gebildet hat, nur eine neue Bekräftigung findet.

Auf dem Congreß für Sozialpolitik wurde auch im Fortgang der Dienstsitzung von fast sämtlichen Rednern Förderung der inneren Kolonisation und Verbesserung des Kreditwesens empfohlen. Professor Wagner trat nebenher für die Getreidezölle ein, worauf Abg. Wiffner aus seiner Erfahrung als Landwirth ihm entgegenhielt, daß die Branntweinsteuer, Getreidezölle u. s. w. bisher nur dem Großgrundbesitzer zu Gute kommen seien, den kleinen bäuerlichen Besitzer aber nur benachtheiligt haben. Oberregierungsath Theil theilte mit, daß die Provinzialbank des Rheinlandes sich bereits als sogenannte Bauernbank konstituiert habe.

Im Panama-Bestechungsprozeß ist am Montag, wie schon gemeldet, das Urtheil gesprochen worden. Von den Geschworenen wurde in Bezug auf Blondin, Lefevre und Waihart die Schuldfrage bejaht, hinsichtlich Fontane, Sansleroy, Bérat, Dugné de la Fauconnerie, Gebron und Antonin Broust jedoch verneint. Bevor sich die Geschworenen zur Verurteilung zurückgezogen hatten, richtete Lefevre noch einen Appell an sie, den er mit den Worten schloß: „Ich fühle in diesem entscheidenden Augenblicke, daß Sie die volle Wahrheit erkennen wollen; ich habe mein Gewissen geprüft, ich habe gefürchtet, ob ich etwa irgend einen Irrthum begangen und noch etwas mitzutheilen habe. Nun, ich versichere es zum letzten Male: ich habe die volle Wahrheit gesagt!“ Sansleroy versicherte ebenfalls nochmals seine Schuldlosigkeit. Die Geschworenen haben bei Lefevre dennoch auf schuldig erkennen müssen, da der Thatbestand zu offen lag.

Das Urtheil ist gewiß nicht zu streng ausgefallen, wenn man bedenkt, in welcher Weise die Gelder der Aktionäre verschleudert worden sind. Die zunächst festgesetzten Geldstrafen bedeuten die Zurückzahlung der anerkannten Bestechungssummen. Die weitere Verurtheilung zum Schadenersatz wird kaum eine große praktische Bedeutung haben, da die von den Verurtheilten erhaltenden Summen nur verhältnißmäßig geringfügig sein dürfen.

Natürlich aber bedeutet das am Dienstag gefällte Urtheil noch keineswegs einen Abschluß der Panama-Affäre, sondern nur eine weitere Etappe in derselben. Mehrere Enthüllungen sind für die nächste Zeit angekündigt, und zweifellos hat noch so mancher Parlamentarier Ursache, solche Enthüllungen zu fürchten. So groß auch die schon im Einzelnen bekannt gewordenen Bestechungssummen sind, sie reichen doch bei weitem nicht heran an die Summen, welche von den Panamageldern weit über die Kosten des Unter-

nehmens hinaus vergedet worden sind. Ehe nicht hierüber Klarheit geschaffen ist, kann von einer Verfertigung des Gerechtigkeitsgefühls keine Rede sein.

Der Eindruck des Geschworenenurtheils auf die öffentliche Meinung in Paris ist kein günstiger. Die Rechte ist mit dem Wahrspruch äußerst unzufrieden. „Soileil“ schreibt: Die Gerechtigkeit der Menschen hat gesprochen. Wir Christen glauben, daß es über dieser eine andere gibt, die Gerechtigkeit Gottes. Sie bezeichnet als die wahren Verbrecher nicht die Angeklagten, sondern die Zeugen, die vor den Geschworenen erschienen sind. Das gestrige Urtheil wurde unter dem noch allmächtigen Einflusse des Großjudenthums und der Freimaurerei gefällt. Wenn das Franzosenvolk noch Billigkeit- und Gerechtigkeitsgefühl besitzt, wird das Urtheil bei ihm Verblüffung und Unwillen erregen. „Gaulois“ findet, der Wahrspruch sei ein Schlag in das Gesicht der Regierung, da er die Unschuld der Parlamentarier verkündet, welche die Regierung mit verbrecherischer Ueberlebung den Gerichten überliefert habe. „Libre Parole“ sagt: Die wackeren Geschworenen finden es natürlich, daß die Abgeordneten Chefs einstehen; diese können also jetzt ihre Spaziergänge am Opernplatz und um die Rurillostraße wieder aufnehmen, wo Reichthum's Seele umgeben muß. Nur sollen die Geschworenen uns künftig nicht vorjammern, wenn eine Finanzunternehmung ihnen die Ersparnisse ihres ganzen Lebens entführt. Sie mögen sich dann in einer Ede todtschießen, aber uns zurüden lassen. Auch die gemäßigten Blätter finden, daß der Wahrspruch gegen die Regierung zeuge. Die Verfolgungen, heißt es in den „Debats“, sind, wie sich jetzt zeigt, sehr leichtfertig eingeleitet worden. Das unbefangene Publikum, schreibt Joes Guyot im „Siècle“, wird mehr als je fragen: Wozu haben die Verfolgungen gebiebt, wozu die zehn Gesuche um Freilassung von Parlamentariern, die Ribot in einem Augenblicke der Koppligkeit aus Furcht vor Andrieux eingebracht hat? Das ganze Verfahren war eine Handlung der Schwäche. Möge die Regierung, ruft „Martin“, jetzt dem Parlament erklären, warum sie versucht hat, zehn Volksvertreter zu entehren, von denen drei nur bis zum Untersuchungsrichter, vier nur zur Anklagekammer kamen und drei von den Geschworenen freigesprochen wurden, so daß der Leichtsinn und die mangelnde Voraussicht dreimal verurtheilt wurden! Opportunisten und Radikale sind zufrieden. „Rep. franc.“ hofft, die Kammer werde endlich einsehen, welchen Ekel das Land vor der ganzen Geschichte empfinde, und sie als abgethan ansehen. „Lanterne“ erklärt, das letzte Urtheil habe das Land zu sprechen, und es sei Zeit, es zu befragen. — Heute richtet Milleboye eine Anfrage an die Regierung über den Stand der Panamafache und wird versuchen, neue Aufregung zu schaffen. Man erwartet, daß Floquet und Clemenceau in die Erörterung eingreifen. Andererseits erklärt Delahaye, bei der Stimmung der Richter und Geschworenen sei nichts mehr zu wollen, und Andrieux selbst ebenfalls, man müsse sich bei den Wahlen gedulden. Trotz der Wuth der Redten und Boulangers, trotz des Grimaces vieler Republikaner, die Ribot weniger als je sein Vorgehen gegen die nunmehr freigesprochenen Parlamentarier verzeihen, ist Ribot's Sieg in der morgigen Sitzung, von möglichen Zwischenfällen abgesehen, beinahe gewiß. — „XIX. Siècle“ versichert, Ciffel sei ins Ausland geflüchtet.

Juland.

* **Berlin, 22. März.** Der Kaiser und die Kaiserin luden heute gemeinsam nach Charlottenburg und legten am Sartoplage des hochseligen Kaisers Wilhelm I. einen prachtvollen Kranz nieder. Bei der Rückfahrt luden die Allerhöchsten Herrschaften bei dem königlichen Palais Unter den Linden vor und verbrachten daselbst im Sterbezimmer weiland Kaiser Wilhelms I. kurze Zeit in stiller Andacht.

— Im preussischen Kultusministerium werden gegenwärtig die Ergebnisse einer Untersuchung zusammengestellt, die sich auf Schulanfänger für solche schwachsinrige Kinder bezog, die zwar nicht so hilflos sind, um in Internaten untergebracht werden zu müssen, die aber doch für das Leben und die Arbeit in der Volksschule als zweifellos ungeeignet erscheinen. Die lgl. Regierungen und Provinzialschulkollegien haben über diese Schulen, öffentliche wie private, Auskunft über die Lehrkräfte, Klassenzahl, Schülerzahl, Lehr- und Stundenpläne, Lehrzeile, Lehrmittel u. s. w. geben müssen. Die Regierung hat die Untersuchung veranlaßt, um einerseits die Verbreitung und Wirksamkeit derartiger Anstalten

übersehen zu können, andererseits in der Lage zu sein, ungeeignete Schuleinrichtungen zu beseitigen oder deren Abänderung herbeizuführen.

Der Gewinnplan der preussischen Lotterie wird demnächst nach Vermehrung der Loose um 35,000 Stück, das heißt auf 225,000 Stück, nach dem „Berliner Tageblatt“ wie folgt verändert: Während nach dem jetzigen Ziehungsplan „jedes zweite Loos gewinnt“, d. h. von den 160,000 Stamm- und 30,000 Freilosen 95,000 Stück mit einem Gewinn gezogen werden, der bei allen vier Klassen freilich in 88,507 Fällen nach Abrechnung der zu machenden Abzüge nur wenige Pfünne über dem Einlaß beträgt, während nur in 29 Fällen in allen vier Klassen Gewinne über 30,000 Mk. bis 60,000 Mk., in 1256 Fällen solche von 15,000 Mk. bis 3000 Mk. und in 5205 Fällen solche von 1500 Mk. bis 210 Mk. (bezw. 155 Mk., 105 und 60 Mk. in der dritten bis ersten Klasse) gezogen werden können, sollen für die Folge zunächst der Hauptgewinn von 600,000 Mk. auf 500,000 Mk. verringert und die folgenden Hauptgewinne zum Theil eingezogen werden, dagegen die kleineren Gewinne, namentlich zu 5000 und 3000 Mk. eine so bedeutende Vermehrung erfahren, daß in Zukunft jedenfalls ca. 15,000 Gewinne mehr als bisher zur Auspielung gelangen können.

— Seit dem das Wetter milder geworden ist und die Feldarbeiten wieder aufgenommen werden können, hat, wie die „Schles. Zig.“ schreibt, die Auswanderung der Sachse ngänger wieder begonnen. In Schaaren belagern sie die Bahnhöfe in der Provinz Posen und in Oberschlesien und warten auf die Abfahrt eines geeigneten Zuges. Werbeagenten werden neuerdings immer seltener, da die Arbeiter meistens schon bei ihrer Rückkehr im Herbst für das neue Jahr gemeldet sind, und es höchstens noch einer schriftlichen Aufforderung seitens der Ouzerverwaltungen mit Angabe des Zeitpunktes bedarf. Nur größere Trupps, welche eine Fahrpreisermäßigung zu erlangen suchen, werden von einem Begleiter geführt. Die Kreise Kreuzburg, Rönneberg, Oppeln, Groß-Strehlitz, Kosel, Ratibor und Leobischitz stellen in Schlesien die meisten Sachse ngänger. Für sehr große Transporte sind in diesem Jahre ebenso wie in den früheren, Sonderzüge vorgesehen, die im Bedarfsfalle abgelassen werden. Die Züge werden gewöhnlich in Kreuzburg und Oppeln zusammengestellt und bis Nachbarn gesandt, wo beide Züge zu einem vereinigt werden. Um die Arbeiter zu veranlassen, daß sie an bestimmten Tagen reisen, und auf diese Weise die Personenzüge zu entlasten, hat die Eisenbahnverwaltung die bei Massenbeibereuung übliche Fahrpreisermäßigung nur für zwei Tage in der Woche genehmigt, und zwar für Montag und Donnerstag. Trotzdem reisen zahlreiche Arbeiter auch an andern Tagen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Vemberg, 22. März. Von der russischen Grenze werden heftige Zusammenstöße zwischen galizischen Bauern und der russischen Grenzwaache gemeldet. Letztere wies vorgestern bei Scagnin galizische Auswanderer zurück, welche die Grenze überschreiten wollten, wobei ein blutiger Kampf stattfand. Mehrere Auswanderer ertranken in der Weichsel.

Rußland. Ein Attentat ist am Dienstag auf das Moskauer Stadthaupt, Alexejew, verübt worden. Vor Beginn der Wahl des Stadthauptes im Saale des Stadtverordneten-Kollegiums übergab der Kleinbürger Andrejanow dem Alexejew eine Bittschrift und feuerte hierauf zwei Revolverkugeln ab, die Alexejew in der Brust eingedrungen sind. Es besteht wenig Hoffnung, daß er am Leben erhalten wird. Andrejanow war administrativ aus Petersburg verbannt. Er wurde vor zwei Jahren von einem Gerichtshof, bei welchem Alexejew als Gerichtsbeisitzer fungirte, verurtheilt. Ein herbeigekletterter Bureaudienner hat den Attentäter sofort ergriffen. Alexejew vermochte sich noch in sein Cabinet zurückzuziehen, wo er ohnmächtig in einen Sessel fiel, aber bald von den herbeigerufenen Aerzten wieder zum Bewußtsein gebracht und in Behandlung genommen wurde. Nach einer allerdings noch unverbürgten Meldung soll Alexejew bereits Dienstag Nachmittag seiner Verwundung erlegen sein. Dagegen verlautet wieder von anderer Seite, daß die von den Aerzten sofort vorgenommene Operation glücklich überstanden und damit Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Verletzten vorhanden sei. Uebrigens liege keinerlei Racheakt, sondern eine That des Wahnsinns vor. Andrianow sei bereits wegen Wahnsinns im Srenbause in Petersburg detinirt gewesen.

Nachrichten aus den Provinzen.

(*) **Aus dem Kreise Danzig, 22. März.** Mit dem Frühlingssanfang haben auch wieder die Erdarbeiten zur Erbauung eines städtischen Schlacht- und Viehhofes bei Danzig begonnen. Auch die Erdarbeiten des Weichseldurchstiches resp. zur Herstellung einer neuen Weichselmündung bei Stedlersfähre haben seit Eintritt der Frühlingserwitterung ihren Anfang genommen.

Marienburg, 21. März. Das hiesige Gymnasium hat seinen Jahresbericht herausgegeben. Die Anzahl ist am Schlusse dieses Schuljahres von 182 Schülern besetzt, der Vorjahr gehörten 21 Schüler an. Von den 182 Schülern waren 114 einheimische und 68 auswärtige; 143 gehörten der evangelischen, 28 der katholischen und 7 der jüdischen Religion an. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in voriger Woche auf der Weichsel des Herrn Nidel in Cronstett. Derselbe hatte den Bau einer Scheune dem Bauunternehmer D. von dort übergeben und waren die Zimmerer mit dem Nichten derselben beschäftigt. Dabel stürzte der 22jährige Zimmergeselle Dirksen aus Hohenwalde vom Nichtbalken so unglücklich herab, daß er todt liegen blieb. Der Bedauernswerthe hatte, obgleich der Fall nur 2½ m betrug, das Genick gebrochen. — Montag Mittag spielten in Trampenau mehrere Kinder in der Nähe der Schwente, die gegenwärtig hohen Wasserstand hat. Dabel fiel einem siebenjährigen Knaben ein Stock ins Wasser; bei dem Veruche, denselben herauszuholen, fiel er ebenfalls in den Fluß und wurde von der Strömung mitgenommen. Bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte, war er ertrunken. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

Aus dem Kreise Kulm, 21. März. (G.) In der Umgegend von Bahnhof Großlauken, namentlich in der Ortschaft Dubielno, tritt die Diphtheritis und der Scharlach immer stärker auf. Eine Anzahl von Kindern ist bereits gestorben. Auch in der Familie des Lehrers erkrankte ein Kind an Diphtheritis und starb. Die Schule mußte aus diesem Grunde bis auf Weiteres geschlossen werden. Vor der Wiederaufnahme des Unterrichts sollen die sämtlichen Räume des Hauses einen frischen Anstrich erhalten.

Neumark, 22. März. Die heute hier einkaufende Verammlung zum Zwecke des Beitritts zum Bunde der Landwirthe war von ca. 100 Personen besucht und dauerte von 11 bis 1 Uhr Nachmittags. Das Statut wurde angenommen und ein Comité von 30 Personen zur Eintheilung von Bezirksvereinen für den Kreis Göbau gewählt. Hölzel-Babalitz wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Niesenburg, 21. März. Nach vielen Bemühungen ist es nun gelungen, der beiden anfangs Januar aus dem Rosenberger Gefängnisse entsprungenen Verbrecher, Jobst und Stielinski, habhaft zu werden. Letzterer suchte immer solche Frauen auf, deren Männer im Gefängniß saßen und fand bei diesen willkommene Aufnahme. Gensdarm Reh hatte herausbekommen, daß es sich gerade bei einer solchen Frau bei Mewe aufhalte und benachrichtigte sofort seinen Kollegen in Mewe, dem es denn auch gelang, den Stielinski, der sich bei der Frau häuslich eingerichtet hatte, zu verhaften. — Um die Zahl der Rübenbauer für die hiesige Zuckerrfabrik zu vermehren, hat die Direktion der hiesigen Zuckerrfabrik beschlossen, künftighin nur Schätzeln an diejenigen abzugeben, die für die Fabrik Rüben bauen.

Billfallen, 21. März. Zu einem heftigen Zwischenfall kam es in der Nähe von Bayheln gelegentlich des Eisganges der Jaster. Auf einer Eis-scholle kam ein Reh angeschwommen, das scheinbar dem Untergange geweiht war. Zwei Arbeiter gedachten daran eine gute Beute zu machen und bestiegen auf das Thier einen großen Hund, der auch bemerken in die Fluth sprang und die Scholle zu erreichen suchte. Kaum berührte er dieselbe, als das Reh mit einem Sage sie verließ und durch die Eis-schollen sich zwingend das Meer zu erreichen suchte. Hier versuchte es der eine Mann zu fassen, wurde aber über den Haufen gerannt. Als er sich mit blutender Nase und geschundenen Gliedern vom Boden erhob, war die erhoffte Beute längst über alle Berge. Der Hund aber trieb heulend mit der Scholle fort und ist nicht wiedergekommen.

Von der Grenze, 21. März. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in voriger Woche auf dem Gute Or. in Rußland. In Abwesenheit des Kindermädchens spielte das zweijährige Söhnchen mit dem im Zimmer liegenden großen Wollschaf. Durch das Hin- und Herzerren am Schwanz war das Thier so wüthend geworden, daß es das Kind bei der Kehle

Genüßton.

Der Schellfischfang.

Von Heinrich Eversmann.

Nachdruck verboten.

Man schätzt die Gesamtzahl der jährlich gefangenen Häringe auf 10,000,000,000, und ohne Zweifel ist dieser Fisch, den man den „Speltesch des Armen“ genannt hat, für den menschlichen Haushalt weitaus der wichtigste.

Erheblich kleiner als die Stückzahl der gefangenen Häringe, aber immer noch bedeutend genug, ist die Menge der jährlich gefangenen Schellfische, wovon ein sehr bedeutender Prozentsatz auf unsere Nordsee kommt, wo dieser Fisch fast überall häufig ist. In der Dänie dagegen findet man ihn nur selten und bloß im Süden, etwa bis Kiel hinab, also in verhältnißmäßig stark kalzigem Wasser. Die Schellfische scheinen fortwährend auf der Wanderung zu sein und ziehen, gleich den Häringen, in gewaltigen Haufen. Sie erscheinen an den fischreichen Küsten im März, verweilen bis Juni oder Anfang Juli und verschwinden, um dann in dem kühleren Gewässer einer Tiefe von mehr als zwanzig Faden die heiße Zeit hindurch zu weilen. Von Anfang Oktober findet man sie hierauf wieder an den gemäßigten Stellen, wo sie bis zum Januar bleiben. Im Allgemeinen kommen sie der Küste nur bis auf vier bis fünf Seemeilen nahe; nur während der Laichzeit, im Februar und März, nähern sie sich dem Strande bedeutend mehr und werden dann massenhaft gefangen.

In England und Nordfrankreich, Holland, Skandinavien, Nordwestfrankreich fehlt der Schellfisch niemals auf den Fischmärkten; Dank des hochentwickelten Verkehrswezens und der Einführung der Eispackung kommt er auch längst schon tief ins Binnenland hinein und wird dort zu sehr mäßigen Preisen als ebenso schmackhafte wie gesunde Speise verkauft. Man darf wohl behaupten, daß keine Art seiner Familie für unsere Meere von größerer Bedeutung sei. Zum Schellfischfang bedient man sich in der Nordsee der Grundleine und Handangel, sowie großer Schleppnetze. Der Fang wird besonders lebhaft von den Bewohnern der fischreichen Inseln betrieben, unter

denen sich namentlich die Nordsee mit Eiser daran betheiligen. Sobald die Hauptabfahrlin vorbeist, nimmt der Schellfischfang alle Inseln in Anspruch. Sie bedienen sich dazu kleiner Fahrzeuge, sogenannter Schaluppen und einer mit Angeln versehenen Grundleine. Sie wird „Speltesch“ genannt und besteht in einer aus einer Anzahl kürzerer Stücke zusammengefügten langen Leine, an der in bestimmten Abständen mittelst dünner Schnüre etwa 3000 Angeln befestigt sind.

Das Amt der Frauen und Mädchen ist es, die Angeln in Bereitschaft zu setzen und für den nötigen Köder zu sorgen. Ueberall ist die gefischteste Gegend die der Fischer- oder Sandwurm, auch Piere (Arenicola piscatorum) genannt, der mit ein „Gräbe“ aus dem Sande des Strandes herausgewühlt werden muß.

Es ist ein origineller Anblick, jeden Morgen die Schaaren kräftiger Weiber und Mädchen mit ganz hochgeschürzten Röcken, Wafferschuhen an den Beinen und mit dreijährigen Gabeln ausgerüstet hinauszuwandern zu sehen auf die bei Ebbe trocken liegenden Watten, in deren Schlitze sich der Pier vorzugsweise findet. Es ist jedoch gar nicht so leicht, seiner habhaft zu werden, denn er gräbt sich gegen zwei Fuß tief ein und wühlt sich mit großer Schnelligkeit noch tiefer, sobald Gefahr droht. Dieser seltsame Wurm steckt nämlich in seinem engen Höhrengang, in dem er sich nicht umwenden, sondern nur wie ein Schornsteinfeger auf- und niederkrüchen kann, mit dem Schanzende nach oben, so daß er sein ganzes Dasein auf dem Kopfe stehend verbringt. Damit der Schacht, den er nur mit dem sich wechselförmig ausstülpenden und einziehenden Munde wühlt, nicht über ihm zusammenbricht, befreit er ihn mit einem klebrigen Schleim, den sein Körper während des Windes an verschiedenen Stellen absondert.

Diese Würmer würden nun kaum zu erbeuten sein, wenigstens nicht in genügender Menge, wenn sie nicht selbst ihren Aufenthalt verriethen: da wo ihre Höhlung anfängt, bemerkt man nämlich stets auf der glatten Ebene des Strandes ein gepunenes Häufchen Sand, wie kleines Gedärm. Dort gräbt man nun jedesmal mit dem oben erwähnten Dreizack und zwar so, daß man dem Wurm den Rückzug in die Tiefe abschneidet. Sonst giebt er nämlich nicht selten das Schwanzende

preis, um das bessere und größere Vorderstück zu retten. Ersteres ist zwar so lebensfähig, daß es sich noch zwei Tage lang im Wasser bewegt, kann jedoch nicht als Vordpeise benutzt werden.

Dahem wird nun jeder Angelhaken mit einem der erbeuteten Würmer besetzt, worauf man die einzelnen Leinen sorgsam aufrollt, so daß die Angel-schnüre nach außen hängen, und auf ein Brett legt. Jedes dieser Bretter nimmt vier bis fünf Rollen auf, die auf diese Art nach den Fahrzeugen gebracht werden. Ist Alles fertig und das Wetter günstig, dann werden die Anker gelichtet und die ganze Fischerflotte sticht in See. Es fahren oft 60 bis 80 Schaluppen, deren jede mit drei bis vier Mann besetzt ist, gleichzeitig nach den Fischergründen aus, die gewöhnlich etwa zehn Seemeilen von der Insel entfernt liegen.

„Vor Ort“ gekommen, wird die große Angelleine ausgeworfen, was in früherer Zeit stets mit einem frommen Spruche begleitet wurde. Den Anfang jeder Leine kennzeichnet eine Boje, die sowohl das Auffinden erleichtert, als das „Speltesch“ schwimmend erhalten soll. Gewöhnlich wird schon nach einer halben Stunde die Leine wieder „eingetrieben“, und dann muß sich zeigen, was man erbeutet hat, was ganz und gar vom Glück abhängt. Manchmal werden von einer einzigen Schaluppe gegen 1500 Schellfische gefangen, die dann in einer durchlöcherichten und mit dem Meerwasser in direkter Verbindung stehenden Abtheilung des Schiffsrums untergebracht werden, worin sie sich lebend halten.

Neuerdings benutzt man statt dieser kleinen Segler auch mit vorzüglichem Erfolge kleine Dampfer zum Schellfischfang. Diese Art der Hochseefischeret bildet einen noch neuen Industriezweig in Deutschland und wird namentlich von den Unterweiserhäfen Heestemünde und Brämerhaven aus betrieben. Es sind dort bereits 35 Dampfer dazu vorhanden, deren Zahl aber noch vermehrt werden soll.

Diese Dampfer bedienen sich zum Fange großer Schlepp- oder Grundnetze, von denen immer zwei oder drei an Bord sind, für den Fall, daß eines zerreißen oder sonst unbrauchbar werden sollte. Gefischt kann aber jedesmal nur mit einem solchen Netz werden, das aus starken, gekehrten Hanfschnüren verflochten ist und die Gestalt eines sich nach hinten zu ge-

jüngenden Sackes von 80 bis 120 Fuß Länge besitzt. Das Netz ist, wie gesagt, ein Grund- oder Schleppnetz, d. h. es muß seiner ganzen Länge nach auf dem Meeresboden schleppen, weil sich dort die meisten Fische aufhalten. Es wird geschleppt an einem etwa 15 Meter langen Eichen- oder Buchenstamm, dem Netzbaum, an dessen Enden starke Dröschen oder Draht-selle befestigt sind, welche ihn mit dem Dampfer verbinden. Das durch den Netzbaum in der Breite ausgepannte Netz wird nach unten hin durch zwei anderthalb Meter hohe eiserne Bügel ausgepannt gehalten, die gewissermaßen Schlittenkufen darstellen, auf denen der Baum ruht. Der schleppende Theil des Netzes ist mit dem 15 Centimeter starken und je nach der Netzgröße entsprechend langen Grundbau eingefaßt. Alles, was nun zwischen Baum, Bügeln und Meeresboden oder Grundbau schwimmt, muß in das ausgepannte Netz hinein bis in das Ende des Netzes, den sogenannten Netzbeutel. Daß die Fische von hier nicht mehr zurückkönnen, wird dadurch bewirkt, daß im Innern des großen Netzes sich vor dem Sack ein kleineres quer durchzieht, das nur eine winzige Öffnung nach dem Netzbeutel zu hat. Die Fische können dadurch bequem in den Beutel gelangen, finden aber den Weg nicht mehr zurück.

Am seinem Ende hat der Netzbeutel eine Öffnung, die beim Fischen natürlich zugebunden ist, aber losgemacht wird, so bald das Netz, nachdem es 6 bis 8 Stunden geschleppt worden ist, bei stillliegendem Schiffe mit der Dampfwinde und Flaschenzug emporgehoben und an Bord geholt worden ist. Dann prasselt der ganze Inhalt, in dem gewöhnlich Schellfische und Schollen am zahlreichsten vertreten sind, in einem vorher auf Deck zu dem Zweck gemachten Bretterverkleb.

Die Beute wird nun sogleich von der Mannschaft fortirt, geschlachtet, ausgelesen, gewaschen und in den verschiedenen Abtheilungen des im Vordertheile gelegenen Fischraumes schichtenweise zwischen Eis verpackt. Hierauf beginnt sogleich wieder ein neuer Fang, und so geht es weiter, bis — etwa nach einer Woche — alle Räume voll sind und man nun heimkehrt, wo alsbald die Waggons herangerollt kommen um die frisch gefangenen Schellfische als Eilgut ins Binnenland zu befördern.

erfäße und auf der Stelle tödtete. Als das Mädchen wieder das Zimmer betrat und das Kind in seinem Blute liegen sah, fürzte es sich aus Furcht in den nahegelegenen Teich und ertränkte sich.

Aus Mafuren, 20. März. Auf eine schreckliche Art ist das Dienstmädchen Marie G. aus Buchowen um ihr Leben gekommen. Diefelbe gerieth mit dem Kleibern in die Drechmaschine, wurde zu Boden geworfen und mehrere Male herumgeschleudert, so daß, als die Maschine zum Stillstand gebracht war, man einen Fleischklumpen im wahren Sinne des Wortes hervorzog.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 24. März: Veränderlich, windig, feuchtkalt. Sturmwarnung für die Küsten.
- 25. März: Abwechselnd naßkalt, starke Winde.
- 26. März: Feuchtkalt, Niederschläge, starke Winde. Strichweise Gewitter, Hagel.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 23. März.

[Höhere Töchter Schule.] Soeben ging uns der Jahresbericht der Anstalt zu. Wir entnehmen aus demselben, daß die Schule zu Anfang des Schuljahres von 320 und zu Ende desselben von 289 Schülerinnen besetzt war. Unter den 289 Schülerinnen sind 233 evangelisch, 16 katholisch, 24 mosaisch, 10 mennonitisch, 3 dissid., 1 französisch-ref., 1 bapt. und 1 freireligiös. Die Zeichnungen, Schreibhefte und Handarbeiten der Schülerinnen werden morgen Freitag, den 24. März, Nachmittags von 3 Uhr an in der Aula ausgestellt sein. Zur Besichtigung sind die Eltern und Angehörigen ergebenst eingeladen. Das Schuljahr schließt am 25. März, das neue beginnt Dienstag, den 11. April. Mit Beginn des neuen Schuljahres ist die Anstalt in die Reihe der voll entwickelten höheren Töchter Schulen getreten, indem durch Verfügung der Kgl. Regierung vom 14. April die Dauer des genannten Schuljahres von 6 auf 10 Jahre erhöht wurde. Aus dem Lehrkollegium sind in diesem Jahre zwei Mitglieder ausgeschieden: Frau Momber und Lehrer Viedte. In die erste ordentliche Lehrerstelle rückte nach dem Ausscheiden des Lehrers Viedte Lehrer Boldt, in die zweite Lehrer Augustin, in die dritte Lehrer Helbing, in die vierte Lehrer Garbe auf. Die fünfte ist noch nicht wieder besetzt, wird aber zu Ostern neu besetzt.

[Vortrag.] Der berühmte norwegische Nordlichtforscher Professor Sophus Tromholt, wird morgen Freitag, im Gewerbehause einen Vortrag halten. Herr Tromholt wird über das hochinteressante Thema „Die erste Nordlandreise Kaiser Wilhelms II.“ sprechen, und seinen Vortrag durch etwa 150 Lichtbilder erläutern.

[Allgemeiner Deutscher Sprachverein.] Freitag, den 24. März, Abends 8 Uhr, findet in der Stadt Berlin hier selbst eine Versammlung des hiesigen Zweigvereins statt.

[Zu dem von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft] ausgegebenen Wettbewerb um Entwürfe für Arbeiterwohnungen sind u. a. zuerkannt worden: Für ein Zweifamilienhaus der erste Preis von 300 Mk. dem Entwurf des Baugewerksmeisters Ad. Kempf in Bromberg, der zweite Preis von 200 Mk. dem Entwurf des Bautechnikers August Waruta in Flatow.

[Die Osterferien] beginnen in sämtlichen Schulen am künftigen Sonnabend. Der Unterricht wird wieder aufgenommen in den Volksschulen: Donnerstag, den 6. April, in den höheren Schulen: Dienstag, den 11. April, und in der Fortbildungsschule: Montag, 17. April.

[Heute bewirkt die Kammerei-Kasse] ihren Umzug nach dem neuen Rathhause und zwar erhält dieselbe als Dienstraum den für das Einwohnernormale-Amt bestimmten rechter Hand hochparterre belegenen Raum. Es folgen morgen die Staatssteuerkassette und die Armenkasse, so daß demnach das alte Rathhaus verwaist dasteht und seinem Umbau entgegensteht. Der Umzug der Kassen gestaltet sich infolgedessen schwieriger wie der der Bureau's, als die schweren Geldschränke sich nur unter Zuhilfenahme von Rollen und Schleifen transportieren lassen. Um die noch in dem Bodenraum des alten Rathhauses lagernden reponirten Akten zc. in das neue hinüberschaffen zu können, ist das Dach des alten Rathhauses durchbrochen und zwischen den Bodenräumen der beiden Gebäude ein brückenartiger Uebergang geschaffen worden.

[Die Winterarbeiten] scheinen in unserer Umgegend doch mehr gelitten zu haben, als man vor einiger Zeit annahm. Nachdem die Felder vom Schnee befreit sind, haben die Landwirthe die traurige Beobachtung machen müssen, daß auf einzelnen Feldern die Saaten zum großen Theil ausgewintert sind.

[Von der Weichsel.] Aus Warschau wurde gestern Nachmittag per Telegramm ein Wasserstand von 3,25 Meter gemeldet. Gegen vorgestern bereits über einen halben Meter gefallen.

[In Lebensgefahr] schwebten gestern zwei Kinder in dem Hause Nr. 10. In der im 1. Stock belegenen Wohnstube, in welcher sich die Kinder allein befanden, war gestern Vormittag durch Ueberheizen des Ofens das hinter demselben lagernde Brennholz in Brand gerathen. Als die Nachbarn auf das Feuer aufmerksam wurden, eilten sie herbei und holten die Kinder noch rechtzeitig aus dem Zimmer. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und löschte das brennende Holz.

[Ehängt.] Gestern Abend erhing sich in einer Kammer in der Wohnung seiner Schwester, Fr. Rosenstraße, der 41 Jahre alte Arbeiter Friedrich Weik. Der Beweggrund hierzu dürfte in den zerklüfteten Familien Verhältnissen zu suchen sein.

Strafkammer zu Elbing.

Elbing, den 23. März.
Der Knecht Gottfried Klein aus Kl. Wiederau kam am 30. October zu Kraffohlsdorf mit einem Mithknecht wegen Singens in Streit. Dieser artete dann zu einer Prügelei aus, bei welcher Klein seinem Gegner 3 Messerstücke beibrachte. Er ist geständig und wird zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Carl Hein aus Rosenort ist geständig, in den Jahren 1890, 91 und 92 in 4 Fällen Culturstarken gefälscht und von denselben Gebrauch gemacht zu haben. Als Grund giebt derselbe an, er hätte seinen Eltern die erlittenen Strafen verschweigen wollen. Sein wird mit einer Zuchthausstrafe zu dem Urtheil des Marienburger Schöffengerichts vom 24. December von 6 Wochen

Gefängniß und 6 Wochen Haft bestraft. — Der hiesige Schuhmachergeselle Paul Keimann ist vom hiesigen Schöffengericht am 24. Januar in Weß Bedrohung, Sachbeschädigung und Mißhandlung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein. Die Berufung wird für begründet erachtet, das Urtheil aufgehoben und der Angeklagte von der Bedrohung und Mißhandlung freigesprochen, dagegen wegen Sachbeschädigung zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

*** Durch Kohlenäure erstickt.** In dem Dorfe Chateauf bei Velfort erstickten in dem Hause des Kalkbrennereibesizers Rousselet fünf Personen durch Kohlenäure, die aus den 20 Meter entfernten Kalksteinen in den Keller gedrunnen war. Mittwoch Morgen begab sich ein Knecht in den Keller, um eine Kasse herauszuholen. Als der Mann ausstieg, stieg Rousselet selbst in den Keller, um sich nach ihm umzusehen; aber auch Rousselet kam nicht wieder herauf. Die nunmehr hinabsteigende Magd und zwei Arbeiter kamen gleichfalls nicht wieder zum Vorschein. Alle waren von dem giftigen Gase getödtet worden. Von den sechs Nachbarn, welche die Verunglückten zu retten versuchten, sind drei lebensgefährlich erkrankt.

*** Weiland König Nebukadnezar,** der bekanntlich am Abende seines Lebens von der seltenen Ueberzeugung durchdrungen war, ein Ochs zu sein und das Gras im Garten seines Schlosses fraß, hat einen Lebensgefährten gefunden. Gestern um die Mittagsstunde bemerkten nämlich Passanten der Königsgräberstraße in Berlin in den Gartenanlagen vor dem Anhalter Bahnhofe einen vornehm aussehenden älteren Herrn mit goldener Brille, der, auf der Erde liegend, mit den Händen Gras austraute und dieses anscheinend mit vielem Behagen verzehrte. Von einigen Personen um die Gründe seines sonderbaren Treibens befragt, erklärte der Mann vollkommen ruhig, daß er das „Menschlein“ endlich fast bekommen habe und nunmehr, in einen Ochen verwandelt, sich sein Menu aus Gräsern und Blumen zusammenstelle. Die Leute erkannten nun in dem Armen einen Bahnsinnigen und beförderten ihn mittelst Droschke in seine in der Großbeerenstraße gelegene Wohnung. Der Fremdlinge ist der Rentier Sch., dem der Schmerz über das in einer und derselben Woche erfolgte Ableben seiner Frau und seines einzigen Sohnes den Verstand geraubt hat.

*** Ganz Moskau** wurde vor einigen Tagen durch die Nachricht alarmirt: die uralte, im Kreml-Stadtheil belegene archangelische Kathedrale brennt. Dank den Bemühungen der Feuerwehr, der die Bevölkerung unterschiedslos beistand, gelang es, das Feuer zu löschen und ein ehrwürdiges Denkmal russischer Vergangenheit zu erhalten. Die archangelische Kathedrale wurde im Jahre 1333 vom Großfürsten Iwan Kalita zum Andenken an eine glücklich überwundene Hungersnoth erbaut. Im Jahre 1509 fand die Weihe des vom Großfürsten Iwan III. von Grund aus erneuten Gotteshauses statt, und fast in demselben Zustande wie damals steht die Kathedrale noch heute. In dieser Stelle haben die altrussischen Gelden und Fürsten gebetet, bevor sie in den Kampf auszogen, Demetri Donskoi, der Sieger auf dem Schlachtfelde von Kulikow hat hier gekniet, Iwan III., der Befreier Rußland vom Tatarenjoch, der grausame Iwan IV. und Peter der Große, der Reformator und Schöpfer des modernen Rußland. Zahllose Denkmäler der Vergangenheit befinden sich in der Archangelischen Kathedrale, Grabstätten der Jaren und Jarinnen, Heiligenbilder aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und auch eine alte Evangelienabkripte aus dem 12. Jahrhundert, die zweitälteste, welche es in Rußland überhaupt giebt. Der Stil der Kirche ist halb gothisch, halb byzantinisch. Das Alter des Gebäudes war auch die Veranlassung des Brandes. Ein Funke aus einem Weibrauchstafel war an ein Holzrohr geflogen, welches, mürbe und alt, sich sofort entzündete. Thatsächlich ist seit dem 16. Jahrhundert fast nichts zur Erhaltung des Heiligthums gechehen. Die Gefahr, in der die Kathedrale schwebte, hat indeß die Moskowiter aus ihrer Gleichgültigkeit diesem historischen Denkmale gegenüber aufgeschreckt und es sollen Vorbereitungen getroffen werden, um einen Brand, wie den gegenwärtigen, in Zukunft zu verhüten.

*** Das Oberhaupt der „Kappisten“,** Jakob Henrich, ist in Economy, Ba., 88 Jahre alt, gestorben. Er stammte aus Großkarlbach in Bayern, warderte im Alter von 21 Jahren nach Amerika aus, schloß sich der Economisten- oder Harmonisten-Gemeinde an und wurde 1868 ihr Leiter. Der Gründer dieser Sekte war Georg Kapp, ein Bauer aus Spitzingen in Württemberg, der 1803 mit 600 Gefährten nach Amerika zog und am 15. Februar 1805 die Genossenschaft organisirte. Etwa 25 Meilen nördlich von Pittsburg erwarb sie billig große Länderstrecken. Sie führte völlige Gütergemeinschaft ein und verpflichtete seit 1807 die Mitglieder auch zur Chelofigkeit. Im Jahre 1814 zog die Gemeinde nach Indiana, gründete die Stadt Harmony, verkaufte diese aber neun Jahre später an einen Schotten und zog sich nach Economy zurück. Im Jahre 1831 erlitt die Gesellschaft eine Einbuße von 250 Seelen, welche ein Schwinder Namens Müller, der sich auch an der Kasse vergriß, losriß. Kapp starb 1847 im Alter von 90 Jahren, immer der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi gewiß. Das jetzige Vermögen der Gesellschaft soll bei dem sehr im Werthe gestiegenen Grund und Boden 10 Millionen Dollars betragen, an denen theilzunehmen sich mancher Württemberger Hoffnung macht, vorerst mit wenig Wahrheitsliebe, da die Gesellschaft noch etwa 500 Seelen zählt.

*** Dreizehn Jahre unschuldig in der Strafkolonie.** Im Jahre 1880 wurde in Saint Mandé nächst Paris der Kaufmann Lecercle ermordet und beraubt; die Thäter Knobloch und Abadie wurden hingerichtet und ein Soldat Kiraal trotz beharrlichen Leugnens wegen Mithschuld zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Dem Vertheidiger Kiraals gelang es nach unausgesetzten Bemühungen endlich, Beweise für die Schuldlosigkeit seines Klienten zu erbringen: er übergab dieselben in der Vorwoche dem Gericht und am 14. d. Mts. erfolgte vorläufig die Begnadigung Kiraals, der sich sofort nach dessen Rückkehr nach Frankreich, die Wiederaufnahme des Prozeßes und der Freispruch anschließen wird. Auf eine andere Entschädigung hat Kiraal, der dreizehn Jahre unschuldig in der Strafkolonie Neu-Kaledonien schmachtete, nach französischem Gesetz keinen Anspruch.

*** Frost und Schneefall.** Sowohl aus ganz Ostpreußen als auch aus Ungarn laufen Nachrichten ein über bedeutende Schäden, welche der Frost den Saaten und der Obstkultur zugefügt hat. Frost und Schneefall halten immer noch an.

*** Orkan.** Nach Meldungen aus Sibirien sind Neucaledonien und die Hebriden von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden, welcher drei Tage wüthete und ganze Ortschaften zerstörte. Ein Theil Neucaledoniens ist überschwemmt, der Verlust an Menschenleben erheblich, mehrere Schiffe haben in der Nähe der Küste Schiffbruch gelitten.

*** Juwelendiebstahl.** Am 17. des Abends wurde ein großer Juwelendiebstahl verübt auf Cheshire, dem Landgut des Barons Wilhelm Schröder, dem Bruder des Londoner Bankiers. Die Diebe drangen durch das offene Fenster des ersten Stockes, das der dort als Gast weilende General Owen Williams offen gelassen, stahlen des Generals Uhr und Wristednadeln, schlichen dann in das Ankleidezimmer der Baronin, sprengten den Juwelenaften und stahlen den Gesamtinhalt: Diamantringe, Armbänder, Spangen im Werthe von 3000 L.

*** Hungerstoth.** Nach einer neuer Meldung des „Frageblatt“ herrscht in vielen Bezirken Rußlands neuerdings große Hungerstoth.

Merseburg, 21. März. Die Regierung hat die Aufführung eines Sensationsstückes, betitelt „Eine Mordnacht am 2. Dezember 1892“ oder „Die Geheimnisse am Ellersbacher Wege“ für den ganzen Regierungsbezirk unterbietet, besonders mit Rücksicht darauf, daß das Verbrechen am Ellersbacher Wege bei Lüzen noch keinen gerichtlichen Abschluß gefunden hat und daß die vorzeitige Aufführung eine Beeinflussung und Erörterung des öffentlichen Rechtsbewußtseins bewirken könne. Eine herumziehende Schauspielergesellschaft, die sich Anfang Dezember 1892 bei Lüzen aufgehalten hat, hat den Mord, den der 19jährige Tischlergehilfe B. Ubersä befanntlich in jener Zeit an seiner Geliebten, der Tochter des Brestägers Roth, ausgeführt hat, als Stoff zu einem „Drama“ benutzt, in dem der Mörder und sein Opfer, sowie die Angehörigen, die fast alle mit richtigem Namen genannt und für Jedermann kenntlich gemacht sind, auftreten.

*** Auswanderung der Juden.** Im Wilnaer Gouvernement nimmt die Auswanderung der Juden große Dimensionen an. Täglich passieren Wilna 200 bis 300 jüdische Auswanderer.

*** Furchtbare Strafe!** In den kürzlich veröffentlichten Briefen Hebbels an seine Frau theilt er eine Geschichte von Umland mit, die er von einem früheren Hausfreund des Dichters erfahren hat. Umland zankt sich einmal mit seiner Frau und beschließt, sie dadurch zu bestrafen, daß er drei Tage lang kein Wort mit ihr spricht. Das hält er auch redlich, und als Weiße nach abgelaufener Straßzeit bei Tische sitzen, fragt er sie: „Nun?“ Sie blickt verwundert auf, und er fragt weiter: „Merkt Du nichts?“ Sie erwidert ganz ehrlich: „Nein!“ und nun ergiebt sich, daß sie in den drei Tagen des Ortsums eine Veränderung gar nicht gespürt hat.

*** Auch eine Berufsfrankung.** Präsident: „Angeklagter, bei diesem Thatbestand erscheint es doch ganz unmöglich, daß Sie den Einbruchsdiebstahl allein ausgeführt haben. (Angeklagter blickt schweigend zu Boden.) Nun, Ihr Gewissen scheint sich zu rühren und Sie werden sich wohl jetzt zur Nennung Ihres Gesten bequemen.“ — Angeklagter: „Nein, Herr Präsident, mich wurmt's man los, das Sie mir so wenig zutrauen!“

*** Lederne Räder** sind das Neueste auf dem Gebiete des technischen Fortschritts. Für bestimmte Zwecke, nämlich da, wo es sich um möglichst geräuschlosen Betrieb von Zahnradübertragungen handelt, werden Räder angewendet, für welche das Material aus entsprechend vielen übereinandergelagerten, verkitteten und unter hohem, hydraulischen Drucke gepreßten Lederstücken besteht. Diese in Wien-Hernals hergestellten Räder werden z. B. von der allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin zum Antrieb der Straßenbahnwagen an Elektromotoren verwendet. In Amerika ist die Anwendung für gleiche und ähnliche Zwecke eine nicht unbedeutende.

*** Aphorismen von Taine.** Der Parther „Figaro“ veröffentlicht folgende kurze Aussprüche aus Taine's Werken, die von ziemlich galligen Lebensanschauungen Zeugniß ablegen. „Man studirt sich drei Wochen, man lebt sich drei Monate, man zankt sich drei Jahre, man duldet sich dreißig Jahre — und die Kinder fangen von vorne an.“ — „In jeder Familie ist eine wunde Stelle wie im Apfel ein Wurm.“ — „Wenn Du an Deiner zukünftigen roßigen Wangen und klaren Augen bewunderst, so folgere daraus nicht, daß sie ein Engel ist, sondern daß sie um 9 Uhr zu Bette geht und viele Koteletten verpfeift.“ — „Einer Frau den Verstand ausbilden, ihr Ideen und Geist geben, das heißt ein Messer in die Hand eines Kindes legen.“ — Um eine Vorstellung von dem Menschen und Leben zu haben, muß man selbst mindestens einmal bis an den Rand des Selbstmordes, bis an die Schwelle des Wahnsinns gelangt sein.“ — „Kein menschliches Geschöpf wird von einem anderen menschlichen Geschöpf verstanden. Sie kommen höchstens soweit, daß sie einander aus Gewohnheit, Trägheit, Theilnahme oder Freundschaft gelassen lassen oder dulden.“

*** In Folge Entzündung von Mehlstaub** fand am Dienstag in der Getreidemühle der Ditschschiff im Staate Illinois eine Explosion statt, wodurch 40 in der Nähe befindliche Häuser zerstört wurden und zwei Gebäuden mit 200,000 Buntels Getreide sowie 12 Eisenbahnwaggons verbrannten. In der ganzen Umgegend wurden die Fenstergehäusen der Häuser zertrümmert. Eine große Anzahl Personen wurde schwer verletzt. Tot geblieben ist nur der Müller selbst. Der Schaden soll 1,150,000 Dollars betragen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 23. März, 2 Uhr 45 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 22./3 21./3
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 97,50 97,50
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 97,80 97,90
Deutscher Reichsbank . . . 98,50 98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 97,41 97,50
Russische Banknoten . . . 214,65 215,20
Deutscher Reichsbanknoten . . . 168,50 168,40
Deutsche Reichsanleihe . . . 107,60 107,70
4 pCt. preussische Consols . . . 107,50 107,60
4 pCt. Rumänier . . . 84,70 84,60
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten . . . 111,50 111,90

Produkten-Börse.
Cours vom 22./2 23./3
Weizen April-Mai . . . 150,00 150,20
Weizen Mai-Juni . . . 15,703 152,70
Roggen: Flau.
April-Mai . . . 131,70 130,70
Mai-Juni . . . 133,20 132,50
Petroleum loco . . . 19,20 19,20
Rübsöl loco April-Mai . . . 50,30 51,00
Sept.-Okt. . . 51,30 51,10
Spiritus April-Mai . . . 34,30 34,30

Königsberg, 23. März 1 Uhr. — Min. Mittag
(Vor Portatus und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L., excl. Fab.
Loco contingentirt . . . 52,75 A Geld
Loco nicht contingentirt . . . 33,25 „ „

Königsberger Producten-Börse.			
	21. März.	22. März.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,00	143,50	flau.
Roggen, 120 Pfd.	117,50	117,00	niedriger.
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Safer, neu	127,00	127,00	do.
Erbisen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rüben	—	—	—

Danzig, 22. März. Getreidebörse.			
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt. A			
Umsatz: 200 Tonnen.			
inf. hochbunt und weiß		144—145	
hellbunt		143	
Tranfit hochbunt und weiß		129	
hellbunt		126	
Termin zum freien Berkehr April-Mai		146,00	
Tranfit		124,50	
Regulirungspreis z. freien Berkehr		144	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.			
inländischer		117	
russisch-polnischer zum Tranfit		103	
Termin April-Mai		118,50	
Tranfit		102,00	
Regulirungspreis z. freien Berkehr		117	
Gerste: große (660—700 g)		127	
kleine (625—660 g)		110	
Safer, inländischer		127—129	
Erbisen, inländische		132	
Tranfit		98	
Rüben, inländische		215	
Rohrzucker, int., Rend. 88 %, geschäftslos.		—	

Meteorologische Beobachtungen vom 22. März, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	764	WSW	bedeckt	5
Kopenhagen	769	WSW	Rebel	2
Stockholm	764	W	bedeckt	2
Paparanda	758	still	heiter	-15
Petersburg	762	SW	bedeckt	-4
Moskau	756	WSW	Schnee	6
Cherbourg	768	D	wolkenlos	6
Sylt	773	OSO	wolkenlos	5
Hamburg	770	WSW	wolkenlos	3
Swinemünde	772	WSW	Rebel	3
Neufahrwass.	767	W	wolfig	1
Memel	766	WSW	wolfig	1
Paris	769	WNO	wolkenlos	3
Karlsruhe	772	NO	wolkenlos	3
München	771	WSW	bedeckt	2
Berlin	770	WSW	bedeckt	3
Wien	771	WSW	wolkenlos	2
Breslau	770	WSW	bedeckt	-1
Nizza	767	still	heiter	6
Triest	768	WNO	wolkenlos	7

Uebersicht der Witterung.
In Deutschland, wo im Norden vielfach neblig, im Süden meist wolkenlos Wetter herrscht, sind die Wärmeverhältnisse nahezu normal. Nach der gegenwärtigen Wetterlage ist fortwährend der ruhigen, theils neblig, n. Witterung wahrscheinlich.
Deutsche Seewarte.

Nechte engl. Cheviots u. Kammgarne
Buxkin und Melton, Cheviot,
4 Mt. 1.75 pfg. bis 9.75 pfg.
per Meter
berichten jede beliebige einzelne Meterzahl
direct an Private.
Buxkin-Fabrik-Depôt Oettinger & Co.
Frankfurt a. M.
Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Geboren: Herrn Apotheker Guttmann-Königsberg 1 S. — Herrn E. Bernick = Königsberg 1 S. — Herrn Rektor Wlogka-Königsberg 1 T.
Verlobt: Frä. Marie Hennig-Rosenberg mit dem Kaufmann Herrn Arthur Gramath-Memel.
Gestorben: Professor Hugo Kleiber-Königsberg 45 J. — Frau Marie Stephan, geb. Gräffchus-Kohlischen. — Particulier Wilhelm Wilke-Labiau 75 J. — Wittve Doris Beher-Labiau 87 J. — Frau Margarethe Woelf, geb. Rhode = Kreuzburg, 22 J. — Rentier Theodor Spithuth = Danzig 70 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 23. März 1893.
Geburten: Kaufmann August Vickers 1 T. — Arbeiter Ferdinand Kluge 1 T. — Fabrikarbeiter Reinhold Eichler 1 S. — Fabrikarbeiter Andreas Erdmann 1 S. — Arbeiter Albert Geng 1 S. — Klempner Carl Kircher 1 T.
Angebote: Töpfer Anton Biermann mit Anna Brodmann. — Ingenieur Albert Elsenhaus mit Elisabeth Haarbrücker.
Geschicklungen: Fleischermeister Hermann Krause mit Wilhelmine Marschall. — Arbeiter Wilhelm Lemke mit Arbeiter = Wittve Anna Reimer, geb. Ping.

Cheviots, reine Wolle,
hochflegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!
Tausend Anerkennungs-schreiben!
Mörs am **Adolf Oster.**
Niederrhein.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 71.

Elbing, den 24. März.

1893.

Die Ausgestoßenen.

Novelle von H. Billinger.

4)

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

„Ihr rührt sie nicht an!“ schrie er, „mit keinem Finger — sie ist mein — ich nehme sie mit — sie darf nicht todt sein — sie kann nicht todt sein!“

„Bist Du toll!“ lachte Erke, „bei meiner armen Seele — gib Raum, das blizende Steinlein da an ihrem Halse.“ Allein Nic pflanzte sich fest vor ihn, sein Gesicht war so blaß wie das Antlitz der Verunglückten — eine entsetzliche Klarheit war ihm plötzlich gekommen — die Männer, die draußen so eilig über die Waaren herfielen, ohne sich darum zu kümmern, ob es Menschenleben zu retten galt oder nicht — Erke's ruchloses Gebahren. — „Schurke!“ schrie der Jüngling auf, — „Mörder! Mörder!“ Eine Secunde standen die Männer Aug' in Aug' sich gegenüber, dann fielen sie übereinander her und rangen, gleich den erbittertesten Feinden. Wohl schien der Kampf ein ungleicher, wenn man die mächtige, urkräftige Gestalt Erke's mit der schlanken, jugendlichen des Jünglings verglich, allein dieser setzte sich zur Wehr mit dem Muthe eines Verzweifelten. Erke's Brust keuchte, die Hornadern auf seiner Stirne schwellen dunkelblau an; die Fesseln flogen von den Hemden der Streitenden und Blut floß ihnen von Wangen und Stirne — da fiel ein wuchtiger Faustschlag gegen Nic's Schläfe und wie leblos sank der Jüngling auf die Erde.

Erke richtete sich schnaubend auf: „Da hast Du's, mein Junge!“ höhnte er, sich den Schweiß von der Stirne trocknend. Dann lud er den scheinbar Leblosen auf den Rücken, riß im Vorbeigehen das Geschmeide vom Halse der Todten, und erklärte den Männern, die ihn seiner Last wegen groß anschauten: „Er ist toll geworden, rasch hinüber mit nach dem Boote!“

Sie befolgten wie immer sein Gebot, ohne lange um das „Warum“ und „Wie“ zu fragen, ja, selbst Nicola wagte keinen Einwand, denn er wußte wohl, in solchen Augenblicken war mit dem Erke nicht zu rechnen. So lag denn Nic bewußtlos auf dem Verdeck des Segelbootes, dieweß die Strandräuber das gestrandete Schiff seiner Ladung entleerten

und dann vollends in den Grund bohrten. Der Unglückliche schlug die Augen gerade in dem Momente auf, als ein Theil des mächtigen Rumpfes krachend aus den Fugen ging und von der hereinbrechenden Fluth hinweggepült wurde, dem offenen Meere zu. Er fuhr auf und streckte in der Verzweiflung seines Herzens die Hände zum Himmel empor, um Hülfe schreiend. Dann seine Machtlosigkeit gewahr werdend, warf er sich auf den Boden hin und schrie und tobte gleich einem Rasenden, bis eine Blutwelle, die aus seinem Munde brach, seinem Jammer ein Ende machte. Mit ihrem Blick sah er den zurückkehrenden Männern entgegen.

„Großer Gott!“ schrie Nicola bei seinem Anblick auf, „was ist's mit meinem Nic — Erke, was hast Du ihm gethan?“

„Was soll ich ihm gethan haben,“ erwiderte dieser, „ein Seeweib hat ihm den Sinn verwirrt, daß ich Mühe hatte, ihn vom Untergang zu retten.“

„Ein Seeweib —“ ging es von Mund zu Mund. Henz schloß schnell die Augen und drückte seine Medaille gegen die Lippen; auch die übrigen, sonst furchtlosen Männer blickten scheu umher.

Nic aber sprach wie im Traum: „O das lange, lichte Haar — und das Gesicht — rührt es nicht an — das schöne Gesicht.“ — Thränen ersticken seine Stimme, dann richtete er plötzlich einen entsetzten Blick auf Erke und mit der zitternden Rechten auf ihn deutend stieß er in hellem Tone hervor: „Du — Du — Mörder — Hülfe!“ — Ein Fieberfrost schüttelte seine Glieder — er sank zurück und rührte sich nicht mehr, Nicola legte das Haupt des Sohnes in seinen Schooß und kühlte dessen Stirne mit einem feuchten Tuche. Stille, als hätten sie Geister gesehen, kehrten die Männer gegen Mittag zum Strande zurück.

Ehlen stand längst am Ufer und ersahnte die Rückkehr des Bootes — oder sie ersahnte sie auch nicht — ihr war so unaussprechlich bange zu Muth. Die Großmutter hatte ihr Karten geschlagen und ein Unglück prophezeit. Nun stand sie da und starrte hinaus in's Meer, und als endlich das Fahrzeug in Sicht war und näher kam, und ihr scharfes Auge den Nic nicht entdeckte — ihn, der sonst immer vorne an war — da wußte sie es, das Unglück war geschehen. — Sie vermochte sich nicht von

der Stelle zu rühren, auch nicht, als das Boot landete. Als aber die Männer den bleichen Jüngling an's Ufer trugen — da flog sie herbei.

„Was habt Ihr dem Nic gethan!“ schrie sie auf.

Und Henz flüsterte ihr zu: „Er ist toll — das Meerweib hat ihn behezt —“

Da lachte sie wild auf, einen drohenden Blick auf Erke werfend und rannte davon, um Nic ein gutes Lager zu bereiten, während es am Strande von Mund zu Mund ging: „Der Nic ist toll!“ Und die Weiber und Kinder kamen eilig herbei und brachten Lächer und Kissen und Feder wollte sein Bestes geben und hülfreich sein. Aber Ehlen hieß Alle gehen, nachdem die Männer den Jüngling auf das Lager gelegt, und schloß die Thüre hinter ihnen ab. Und so blieb sie allein mit Nicola bei dem Kranken zurück.

Da lag er nun Tage und Wochen hindurch im heftigsten Fieber darnieder. Ehlen pflegte ihn unablässig; Tag und Nacht war sie an seiner Seite, trocknete ihm die heiße Stirn und brachte den Trunk an seine durstigen Lippen. Zuweilen schlief er weinend wie ein kleines Kind unter ihrem leisen Zureden ein; öfters auch erzählte er ihr im klagendem Tone, von den lichten Haaren, in denen die Wassertropfen gezittert. Ihr Gesicht war nach dem Verlaufe einiger Wochen so spitzig und blaß geworden, als ob sie selbst erst von den Todten auferstanden wäre.

Eines Morgens saß Nicola wie gewöhnlich auf der alten Truhe in einer Ecke der Stube; seit einigen Tagen hatten die Fieberphantasien nachgelassen, der Kranke lag stille, scheinbar theilnahmslos da, das dunkle Auge unablässig auf die Zimmerdecke gerichtet. Nun wandte er plötzlich das blasse eingefallene Antlitz dem Vater zu: „Warum hast Du mir's nicht einmal gesagt, Vater, was das für ein Handwerk ist, das Ihr treibt — ich hätt's nicht zugelassen —“

Der Alte zuckte zusammen. „So hat die Mutter doch Recht behalten“, sprach er leise vor sich hin.

„Die Mutter?“ fragte Nic.

„Ja, ja, die Mutter, Junge,“ erwiderte Nicola, indem ihm langsam eine Thräne über die gefurchte Wange rollte, die Mutter — ein Weib — das beste unter der Sonne und es war ein zufriedenes Leben, das wir führten — bis Erke kam. Ich weiß nicht — aber er hatte es von jeher an sich, daß man eben thun mußte, wie er sagte, ob man wollte oder nicht. So fing das Unglück an . . . Und als ich, nachdem aller Hausrath verseht war, auch noch Deine Wiege hinaustragen wollte — da sagte sie zu mir — denn sie war schwach und krank — Nicola, sagte sie, mit Dir ist's welt kommen, der Erke hat Dir das Herz gestohlen für Weib und Kind und Dich zum Bettler gemacht. Mir geht's an's

Leben, Kummer und Gram bringen mich um. — Aber bin ich erst todt, merk' Dir's wohl, dann werd' ich droben im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch vor Gott auf den Knien liegen und ihn bitten, daß unser Kind ehrlich bleibe. — Ja, das hat sie gesagt.“ Der Alte schmiegte.

Nic's Augen stauden voll Thränen. Ehlen, welche am Fußende des Bettes stand, unterbrach endlich das lange Schweigen, indem sie in leisem Tone sagte: „Bist Du erst gesund, Nic, dann gehen wir in ein besseres Land.“

„Ja,“ erwiderte er, „fort — weit fort.“ —

Da eilte sie, ohne ein weiteres Wort, zur Hütte hinaus und kehrte in kurzer Zeit völlig athemlos, einen angefüllten Strumpf im Arme haltend, in die Stube zurück; dort schüttete sie den Inhalt auf Nic's Bett und rief in frohlockendem Tone: „Siehst Du, dies Alles ist Dein und mein — genug, ein andres Leben anzufangen!“

Da röthete sich seine bleiche Stirne und aus den eingesunkenen Augen schoß ein jäher Blitz — er deutete auf ein kleines Brillantkreuz, das sich unter den Sachen befand und indem er mit zitternden Händen Münzen und Geschmeide von seiner Decke schüttelte, schrie er im Tone des Abscheus: „Fort! fort damit — ich kann's nicht sehen — o thut es fort!“

Aber Ehlen rührte sich nicht von der Stelle; sie stand da wie vom Blitze getroffen und sah auf ihre Reichthümer nieder, die sie sich errungen hatte um seinerwillen, und die ihm nun nichts galten.

„O, Nic,“ stammelte sie. Er aber wandte hastig das Antlitz von ihr ab, indem er mit der Hand ein zurückgebliebenes Silberstück von seiner Decke schleuderte. Da kniete sie nieder, suchte rasch ihre Schätze zusammen und füllte sie in ihre Schürze. Und sie eilte damit hinaus, den Dünen zu, und wo das Meer am tiefsten war, da senkte sie Alles hinab.

Wie nun des Abends die Sonne in ihrem vollen Glanze sich den Meereswellen zuneigte und all' das rosige Licht zu dem Fenster der Krankenstube hereinstutete, da erhob Nic das schwache Haupt von seinem Lager und begehrte aufzustehen. Sein Vater half ihm beim Ankleiden und auf dessen Arm gestützt trat er zum ersten Male seit Wochen vor die Hütte.

Ehlen folgte ihm von ferne.

Die Männer, welche zusammen vor der Schenke saßen, hörten plötzlich auf zu reden und sahen betreten dem veränderten Jüngling entgegen, der trotz der gebeugten Haltung die hohe Gestalt des Vaters überragte, und dessen sonst so jugendfrohes Antlitz nun so ernst und finster ihnen entgegenblickte.

„Was thut Ihr,“ fragte er mit schwacher, zitternder Stimme, als er bei ihnen angekommen war, „warum hört Ihr auf zu sprechen — wollt' Ihr abermals ein Schiff in die Sandbänke locken — ja — ich weiß — ich weiß was Ihr thut. — Aber glaubt nicht, daß

weil ich elend und krank bin, ich's deshalb zu-
lassen muß — nein —“ rief er und stand
plötzlich in seiner alten Kraft vor ihnen da,
„ich ruh' nicht, ich komm' aus dem Grabe
zurück — wenn Ihr's wieder thut.“ — Eine
Schwäche überkam ihn, er griff nach einer
Stütze, Ehlen's Arme hielten ihn fest.

Still und verlegen saßen die Männer da
und sahen ihm nach, wie er langsam hinweg-
geführt wurde. Nur Erke brummte etwas in
den Bart, aber er war klug genug, es für sich
zu behalten. Ehlen hatte den Gespielen noch
ein paar Schritte weiter bis hinab zum Ufer
geführt; dort im weichen Sande war er kraft-
los in die Kniee gesunken. Sanft bettete sie
seine Haupt in ihren Schooß und so blieb er
eine Weile ruhig, mit geschlossenen Augen,
liegen. „Und wenn ich's nicht verhindern
könnte!“ sprach er mit einem Male und schlug
das große, dunkle Auge in tiefer Angst zum
Himmel auf.

„Sei ruhig, Nic,“ sagte Ehlen mit fester
Stimme, „es wird nie wieder geschehen — ich
versprech' es Dir.“

„Und Du hältst immer Wort,“ flüsterte er
tief aufatmend, ein Lächeln flog über sein
Antlitz, er neigte sich ein wenig zurück und
blickte empor in ihr blaßes, kummervolles Ge-
sicht, und da wurde ihm mit einem Male klar,
was er so lange nicht gewußt; er überfah mit
einem einzigen Blick sein vergangenes Leben,
über dem ihre liebende Sorgfalt gewacht, so
lange er denken konnte. — „O Ehlen, Ehlen!“
rief er. — Und sie neigte ihr thränengebade-
tes Antlitz über das seine hin, schluchzend und
lächelnd zugleich.

„Die Sonne geht unter,“ sagte Nicola nach
einiger Zeit auf die Beiden zutretend, „kommt
in die Hütte.“

Aber Ehlen legte sachte den Finger auf den
Mund und deutete auf das stille Antlitz in
ihrem Schooße. Nicola beugte sich darüber hin
und betroffen von der fahlen Blässe und den
veränderten Gesichtszügen, suchte er nach dem
Herzen seines Kindes, und da es keinen Schlag
mehr that, sank er mit dem Aufschrei: „Herr-
gott im Himmel, mein Nic ist todt!“ über den
Jüngling hin.

„Todt —“ wiederholte Ehlen mit tonloser
Stimme, „todt —“ und ihr Auge starnte in
maßlosem Entsetzen auf die goldenen Wogen,
welche kamen und gingen, als sei nichts ge-
schehen. — —

Es war ein schöner Späthabend; Niels
und Ingeborg saßen zusammen vor der letz-
teren Hütte und waren seelenvergnügt, denn
sie waren übereingekommen, sich drüben in der
schönen Kirche vom Priester zusammen geben
zu lassen. Der zukünftige Ehemann hielt seine
Guitarre im Arme und begleitete darauf den
Gesang seines Mädchens, das an seiner Schulter
lehnte und so recht unbekümmert in's Blaue
blickte.

„Schweig' still,“ sagte Niels plötzlich und

legte die Hand auf Ingeborg's Mund, „da
kommt die Ehlen!“ — Ingeborg schloß den
Mund, ohne recht zu begreifen weshalb.

Ehlen blieb vor den Beiden stehen: „Wann
ist die Hochzeit?“ fragte sie und setzte wie
abwesend hinzu: „Ihr freut Euch wohl?“

„Ei,“ wollte Ingeborg erwidern, allein
Niels stieß sie heimlich mit dem Ellbogen an
und sagte, während er die Guitarre verlegen
auf die Seite stellte: „Nein, nein, wir freuen
uns gar nicht — es sieht nur so aus, nicht
wahr, Ingeborg?“ Da sah ihn Ehlen mit
einem lächelnden Blick an, nickte den Beiden
zu und ging dann von ihnen weg hinab zum
Ufer. Dort setzte sie sich nieder, schlug die
Arme um die Kniee und blickte ins Wette.
Ihre unsteten, blitzenden Augen waren seit
Nic's Tod sanft und stille geworden, es lag
sogar etwas Großes, Ernstes in dem Blick, der
an den schäumenden Wellen hing. — Unweit
von ihr stand Erke, in dem Anblick des Him-
mels vertieft und die übrigen Männer hockten
dichtgedrängt beisammen im Sande und hatten
offenbar Wichtiges zu verhandeln. Nun wandte
sich Erke zu ihnen und sagte, indem er nach
den kleinen Wölkchen deutete, welche am fernen
Horizonte auftauchten: „Der Wind ist günstig.“
— Die Andern blickten zur Erde, brumnten
allerlei unverständliches Zeug und kamen doch
nicht mit der Sprache heraus. Da ging Einer
und holte den Niels und der, von den Uebrigen
gedrängt und gestoßen, trat nun vor Erke hin
und sagte, in seiner verlegenen Weise auf die
Seite schielend:

„Ja, Erke, die Sache hat einen Haken —
wir thun nicht mehr mit —“

„Seid Ihr verrückt!“ fuhr Erke auf —
„was soll das Gerede!“

„Se nun,“ sagte Niels, durch Stöße und
Winke zum Sprechen ermuntert, „der Nic soll
seine Ruhe haben im Grab — die Sach' hat
doch keinen Segen mehr, weil der Nic darüber
zu Grund gegangen — ja, der Nic — das ist
uns're Meinung.“

Da lachte Erke höhnlisch auf. „Wer unter
der Erde liegt,“ sagte er, „der hat seine Ruhe,
es mag hier oben geschehen, was da will.“

„Ihr wißt immer zu reden,“ sagte Niels
und steckte die beiden Hände in die Taschen,
„aber es bleibt dabei.“

„Ja es bleibt dabei,“ brummte Jörgen und
alle übrigen Männer sagten das Gleiche. Nur
Henz meinte: „Wenn ich gewiß wüßte, daß
der Nic nicht wieder käm' —“

Erke entfuhr ein wilder Fluch, vom Zorn
übermannt, hob er die schwere Faust — da fiel
sein Blick auf Ehlen, welche näher gekommen
war und die Verhandlung mit angehört hatte.
„Und Du?“ fragte er in weniger hartem Tone,
seine Hand auf ihre Schulter legend, „was
sagst Du?“

„Ich,“ erwiderte sie, ihn fest anblickend, „ich
thu', was Ihr thut.“

„Blitzmädchel!“ schrie er auf, „aber warte

nur, warte, ich puze Dich 'raus, wie 'ne Puppe. Es wird sich zeigen," wandte er sich an die Männer, „ob Ihr am Strande bleibt, wenn ein Vogel in's Garn gegangen — aber wo ist Nicola?" setzte er plötzlich in veränderten Tone hinzu.

„Er fährt nach dem Festlande," erwiderte einer der Männer, „als ich ihn fragte, was er dort suche, gab er mir zur Antwort: „Arbeits." — Da flog eine jähe Bläse über Erke's Antlitz, er sagte kein Wort, aber er wankte mehr, als er ging, nach der Schenke, zündete einen Spahn an und verschwand mit demselben durch eine Fallthür, welche in ein dunkles Gewölbe führte. Da stand er nun mit seinem flackernden Lichte vor der wohlverschlossenen Kiste, welche alle seine mühsam erworbenen Schätze barg, und öffnete behend vor Angst den Deckel. „Die Memmel!" lachte er laut auf, als er den ganzen Inhalt unverfehrt vorfand, „nicht einmal bestohlen hat er mich — bei meiner Seele, die Tröpfe sind's nicht werth, daß man sich mit ihnen abgibt!" Lachend schloß er die Kiste ab, steckte den Schlüssel zu sich, und verließ, das Licht ausbläsend, das Gewölbe.

Als die Nacht einbrach, entfernten sich die Männer ganz stille aus der Schenke, einer nach dem andern, als hätten sie es verabredet. Erke, welcher sein Boot in Stand setzte, schaute ihnen hochlachend nach.

„Auf Morgen," rief er in spöttischem Tone, „ich weiße, es bleibt Keiner zurück!"

Auf seinen Ruf kam Ehlen langsam heran, sie blieb vor ihm stehen, legte die Hand auf seinen Arm und sagte, zu ihm ausblickend: „Ihr wollt's —"

Und als er lachen erwiderte: „Freilich will ich's —" stieg er, wie ein weiteres Wort in's Boot — und sie stießen vom Lande ab. Mechanisch führte sie das Steuer, ihr Antlitz war zurück gewandt nach dem Strande. Einzelne Sterne glänzten am düstern Himmel und warfen einen matten Schimmer über die paar Hütten.

„Nun, heut' geht's ja sein," sagte Erke und ruderte lässig in's Dunkle hinein. Mit einem Male zerriß das schwarze Gewölbe am Himmel und der leuchtende Mond trat einen Augenblick hervor und warf seinen Widersglanz auf die Wellen.

„Ehlen!" schrie Erke auf, „Teufel, Mädchen, wo gerathen wir hin!"

Da wandte sie sich langsam um, ihr Gesicht war so weiß, wie das Mondlicht an der dunklen Himmeldecke, ihr Herz klopfte hörbar: „In die Brandung geht's!" erwiderte sie, „schon zwischen die Wirbel — seht! seht!"

„Bist Du toll!" schrie er auf, sie am Arme rüttelnd — „zurück, zurück! sag ich!"

Sie aber hielt das Steuer fest: „Ich hab's dem Nic gelobt!" rief sie und sah leuchtenden Blickes zu dem verzweifeltsten Manne auf — „es darf nichts Böses mehr geschehen am Strande!"

Böllig außer sich, riß Erke sie vom Steuer

weg, allein es war zu spät, die Wirbel hatten das Boot erfaßt und schleuderte es hin und her. Erke's Wuth kannte keine Grenze, er hielt sich mit der einen Hand am Boote fest, die andere handhabte das Ruder, mit welchem er sich von den Sandbänken fern zu halten suchte; seine wilden Flüche vermischten sich mit dem Rischen und Tosen der Wellen. Plötzlich stieß er einen dumpfen Schrei aus; eine hauhohle Welle war über das Boot gekommen und hatte Ehlen entführt — noch einmal sah er ihr blaßes Gesicht aus dem Wellen auftauchen, dann stand er allein auf seinem leeren Boote. „Tod und Teufel," fluchte er zwischen den Zähnen, „ich habe die Hege lieb gehabt!" Dann kreuzte er trotzig die Arme über die Brust, sein Schifflein tanzte noch ein paar Mal im Kreise herum und sank dann mit ihm hinab in die bodenlose Tiefe.

Wannigfaltiges.

— **Elektrische Beleuchtung auf dem Ocean!** Obwohl man glauben sollte, daß der Panamaskandal in Frankreich auf lange Zeit eine abschreckende Wirkung üben würde, hört man doch schon wieder von neuen Projekten, welche der großen Nation zu Ruhm und Ehre verhelfen sollen. Eine französische Gesellschaft plant, wie das Patentbureau von N. Lüders in Görlich mittheilt, nicht mehr und nicht weniger, als die elektrische Beleuchtung der Fahrstraße auf dem atlantischen Ocean zwischen Irland und Neufundland. Es sollen zu dem Zweck zehn große, mit riesigen elektrischen Reflektoren versehene thurmähnliche Leuchtschiffe in Entfernungen von 200 engl. Meilen von einander stationirt, auf dem Meeresboden verankert und durch elektrische Kabel mit einander verbunden werden. Wie das Unternehmen durch Einziehen von Beiträgen rentabel gemacht werden kann, darüber haben die Unternehmer noch kein Licht verbreitet.

Heiteres.

* [Vor dem Kriminalgericht.] Präsident „Angeklagter, sind Sie verheirathet?" „Nein, in dessen, wenn der Herr Präsident vielleicht eine betrathsfähige Tochter besitzt, so wäre ich nicht abgeneigt —"

* [Neue Bezeichnung.] Kaufmann: „Wo ist der Lehrling?" Frau: „Ich habe ihn in die Apotheke geschickt, es war mir nicht recht wohl!" Kaufmann (brummend): „Schon wieder. Der Junge ist bei uns der reine Migräne-Stift."

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.